



Städte unter dem Doppeladler

Band 4



Was wurde aus ... ? Zemeswar



Peter Philipp

VHJ
VERLAGSHAUS JAKOMINI

Wort

Harald Heppner

Ob unter den Namen „Temeschwar“ (ältere deutsche Version), „Temesvár“ (ungarische Version) oder „Timișoara“ (rumänischer Name) – es handelt sich allemal um eine ungewöhnliche Stadt. Im Südosten des mittleren Donauroumes unweit der Süd- und Westkarpaten gelegen, signalisiert allein die Lage, in einer Übergangszone zwischen „West“ und „Ost“ platziert zu sein. „West“ meint nicht nur das historische Ungarn, wozu Stadt und Umland Jahrhunderte gehörten, sondern auch Wien, Österreich und zentraleuropäischer Kultur- und Kommunikationsraum. „Ost“ hingegen bedeutet Nachbarschaft zum europäischen „Orient“, d.h. Oströmisches und Osmanisches Reich, orthodoxe und auch islamische Kultur. Übergangszonen sind immer interessanter als Rückzugsgebiete, weil sich in ihnen Menschen, Ideen, Sitten und Praktiken weit eher mischen und komplexe Geflechte des Neben-, Mit- und fallweise auch des Gegeneinander hervorrufen. Eine solche Mischung spiegelt sich nicht nur in einem zeitlichen Hintereinander wider, sondern auch in Gleichzeitigkeit von Verschiedenem.

Im Mittelalter zeitweilig Residenz der ungarischen Könige, geriet Temeswar 1552 in die Lage, Regionalzentrum einer osmanischen Provinz zu werden, deren Ende im Zeitalter des Prinzen Eugen von Savoyen eingeläutet worden ist: 1716 erobert, wurde das Banat samt seinem urbanen Mittelpunkt in die Habsburgermonarchie eingliedert. Der Entwicklungsverlauf während der folgenden Generationen entpuppte sich im Rückblick als mehr denn als Episode, denn da das Banat bis 1778 unmittelbar

dem Wiener Hof unterstand und nicht den feudal-ständischen Behörden Ungarns, wurden die jene Periode kennzeichnende Verdichtung, Vernetzung und Beschleunigung „der Zeit“ rascher und stärker bemerkbar als anderswo. Auch im Lauf des 19. Jahrhunderts kam die Nähe zur Metropole erneut zum Tragen (Zeitungswesen, Theaterkultur, Kaffeehauskultur, Straßenbeleuchtung, Straßenbahn, Brauereien), wodurch Temeswar u.a. die Bezeichnung „Klein-Wien“ erhielt. Generell entstand im Lauf des 18. Jahrhunderts im Banat die bis heute anhaltende kollektive Vorstellung, alle Volksgruppen, Sprachen und Konfessionen sollten Platz finden und bestehen dürfen. Daher gibt es personelle, ideelle und auch institutionelle Spuren in der Stadt, die auf Eliten, Mittel- und Unterschichten, auf beharrenden und fortschrittlichen Konzeptionen sowie auf christlichen, muslimischen und jüdischen Fundamenten beruhen.

Eine neue Lage entstand 1918/20, als das Banat mit Temeswar an Rumänien angegliedert wurde und sich nun nach Bukarest zu richten hatte. Trotz aller Anpassung behielten die Stadt und ihre Bewohner genügend Selbstbewusstsein, um nicht bloß Peripherie Groß-Rumäniens sein zu wollen. In der Stunde der Not 1989 führte dieses Fühlen und Denken zu konkretem Tun, als der Widerstand gegen das Regime Ceaușescu in Temeswar seinen gewaltsamen Anfang nahm. Und die Aufnahme Rumäniens in die Europäische Union 2007 verleiht Temeswar erneut die Chance, seine brückenschlagende Funktion zwischen Gestern, Heute und Morgen sowie zwischen „West“ und „Ost“ unter Beweis zu stellen.

A.o. Univ.-Prof. Dr. Harald Heppner, Jahrgang 1950, promovierter Historiker, Habilitation 1983. Er lehrt seither an der Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Geschichte, im Fach Südosteuropäische Geschichte. Er hat nicht nur zahlreiche Mitgliedschaften und Funktionen in wissenschaftlichen Gremien inne, sondern ist zudem Ehrendoktor der Universitäten Temeswar und Klausenburg.

Geschichte von Temeswar

Peter Philipp

TEMESWAR - TEMESCHWAR - TEMESCHBURG - TIMISOARA

Im Dreiländereck Ungarn-Serbien-Rumänien liegt knapp unter 100 Meter über dem Meeresspiegel am Rande der Banater Heide die Stadt Temeswar. Infolge der Flussbegradigungen allerdings nicht mehr am namensgebenden Fluss, sondern an einem Kanal der Bega, die damals „kleine Temesch“ hiess. Temeswar wird auch als „Klein-Wien“ bezeichnet, einerseits weil sie lange Zeit zu Österreich gehörte und andererseits weil die Innenstadt von Bauten aus der Kaiserzeit, die an das alte Wien erinnern, geprägt ist. Die Geschichte der Stadt reicht bis ins 1. Jhdt. zurück, Ausgrabungen bestätigen eine Besiedelung dieser Gegend seit dem Neolithikum. Ab der Mitte des 6. Jhdts. herrschten 200 Jahre lang die Awaren, nach diesen zogen die Petschenegen ins Land. Es wird vermutet, dass die Festung Temeschburg bereits im 10. Jhdt. in awarischer Architektur errichtet wurde und sich an der Stelle des heutigen Nationaltheaters befand. Nach den Kumpanen, Bulgaren und Walachen folgten am Ende

des ersten Jahrtausends die Magyaren. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahr 1212. Mitte des 13. Jhdts. wurde „Temeschburg“ von den Tataren zerstört und der ungarische König Bela holte danach deutsche Siedler zum Wiederaufbau ins Land. Anfang des 14. Jhdts. bestieg Karl I. von Ungarn den Thron und Temeswar wurde Residenzstadt seines Reiches. Er ließ sich zwischen dem mittleren und östlichen Arm des Flusses ein neues Kastell bauen, das zu einer der stärksten Wehrbauten des Mittelalters wurde. Dieser Bau war die Grundlage für das spätere Schloss Hunyadi. Nach der Verlegung der Hauptstadt nach Buda verlor die Festung vorerst an Bedeutung. Außerdem schmolz die Einwohnerzahl zur Mitte des 14. Jhdts. nicht nur durch eine Heuschreckenplage mit folgenreicherer Hungersnot, sondern auch durch ein Erdbeben und kurze Zeit später durch eine Pestepidemie. Aufgrund der drohenden Ausbreitung des osmanischen Reiches wurde die Festung an die neue Technik der



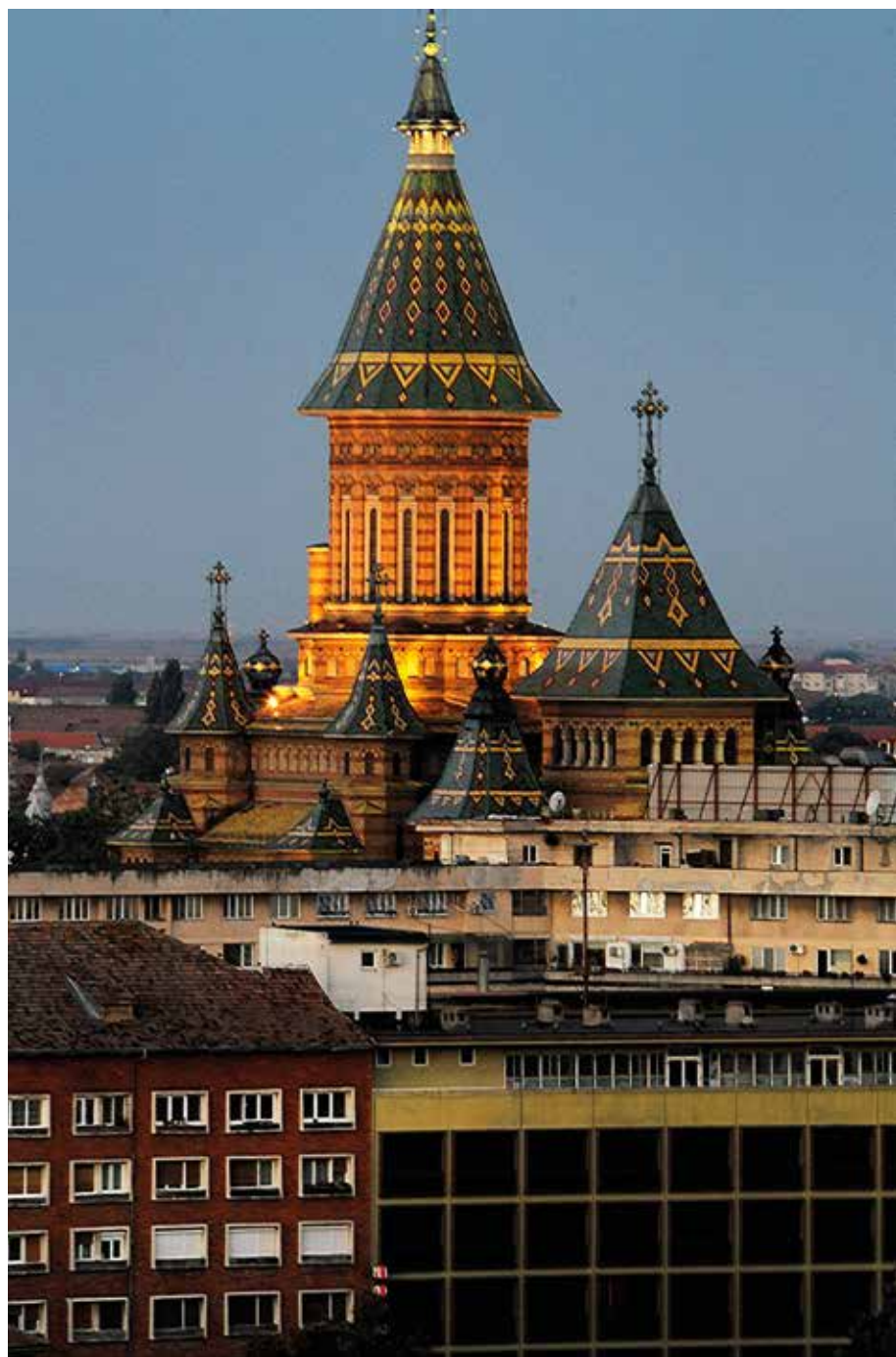
Kriegsführung mit Schießpulver angepasst und mit Schießscharten, Wassergräben und Kanonen bei den Wehrtürmen verstärkt. Im Jahr 1443 zerstörte ein Erdbeben die Stadt abermals und etwas mehr als ein Jahrhundert später wurde sie endgültig von den Osmanen eingenommen und für 164 Jahre Teil deren Reiches. Nach dem Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg und der Befreiung des Banats durch die österreichischen Habsburger unter Fürst Eugen von Savoyen wurde Temeswar Anfang des 18. Jhdts. zu einer Festungs- und Garnisonsstadt ausgebaut und blieb zweihundert Jahre vorerst unter österreichischer, später unter österreichisch-ungarischer Herrschaft und wurde von Wien aus als kaiserliche

Provinz verwaltet. In der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. kam die Stadt zu wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Es erfolgte der Anschluss an das Bahnnetz, die Kanalisierung der Beta, die erste Pferdestraßenbahn wurde eröffnet und die elektrische Straßenbeleuchtung war eine der ersten in Europas Städten. Im ersten Weltkrieg blieb Temeswar zwar von direkten Kampfhandlungen verschont, war aber Ziel der Auseinandersetzungen zwischen Serbien und Rumänien. Im November 1918 besetzten die Serben die Stadt und im August 1919 wurden diese von rumänischen Truppen vertrieben. Im Friedensvertrag von Trianon 1920 wurde der Banat geteilt und Temeswar Rumänien zugesprochen.



Das Stadtbild von Temeswar ist unverkennbar durch die Türme der Kathedrale der Heiligen 3 Hierarchen, einer rumänisch-orthodoxen Kirche, die auch Metropolit-Kathedrale genannt wird. Der Bau ist in einem für orthodoxe Kirchen ungewöhnlichen Stil, da die für den byzantinischen Stil typischen Kuppeln fehlen und die elf Türme eher dem moldawischen Stil ähneln.



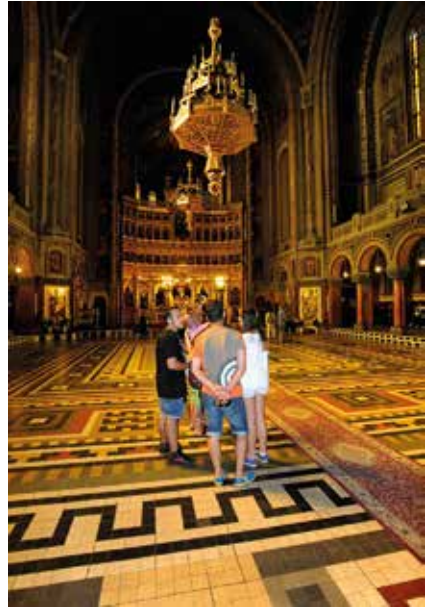
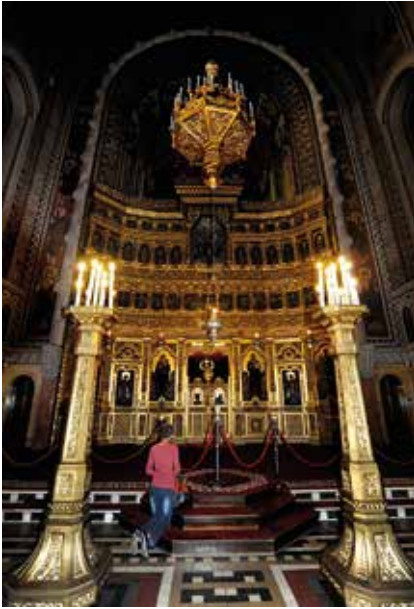




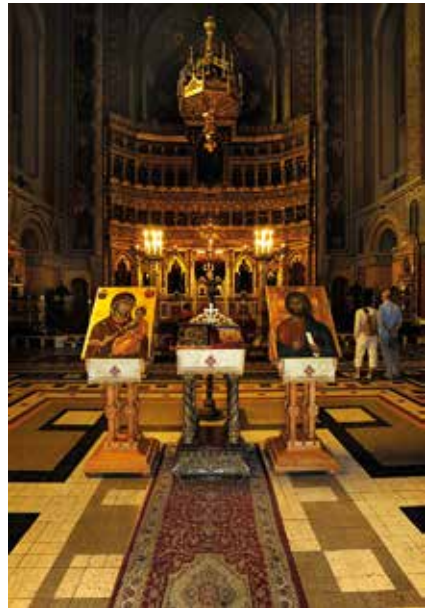


In der Kirche finden mehr als 4000 Gläubige Platz. Der Innenraum und die Ikonen konnten aufgrund des 2. Weltkrieges erst 1946 fertiggestellt werden. Die Ikonostase ist eine goldbelegte Ikonenwand aus geschnitztem Lindenholz und hat eine Fläche von 135 m². Der Mosaikfußboden ist nach den Mustern der Banater Teppiche gelegt.





Um die Kirche in dem damals sumpfigen Gebiet überhaupt bauen zu können, mussten mehr als eintausend Betonpfeiler als Fundament verankert werden. Der Innenraum hat einen kreuzförmigen Grundriss von 65m Länge und 32m Breite. Im Untergeschoss gibt es eine Sammlung religiöser Kunstobjekte aus dem Banat und eine kostbare Ikonensammlung.





Die Rumänisch-Orthodoxe Kirche ist mit rund 17 Mio. Mitgliedern die zweitgrößte orthodoxe autokephale Kirche nach der Russisch-Orthodoxen Kirche weltweit. Ihr gehören fast 90% der rumänischen Bevölkerung an. Seit dem Sturz von Ceausescu erlebt die Kirche wieder einen Aufschwung.





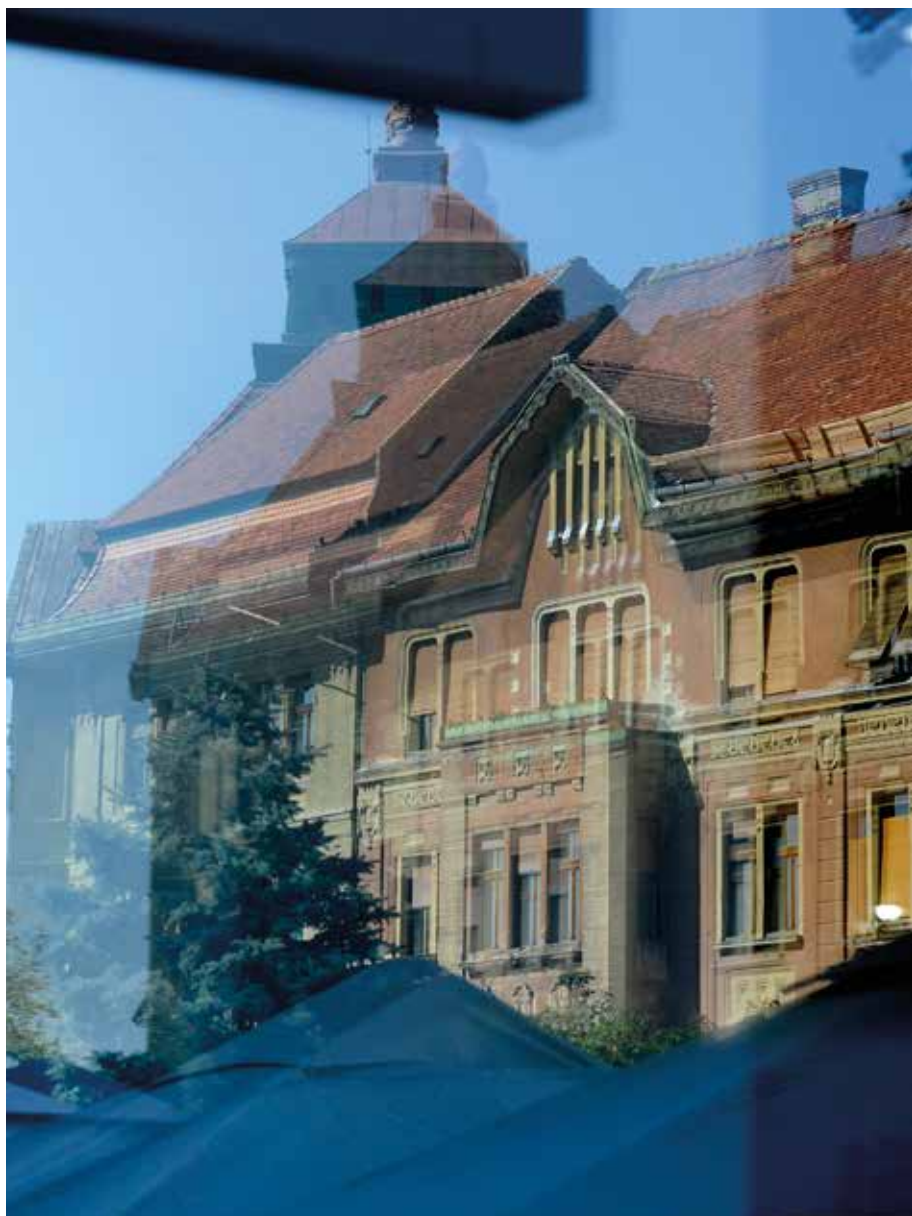


Einer der elf Kirchtürme, in denen Glocken läuten, die aus Indonesien stammen (Seite 12).
Die Kathedrale steht am südlichen Ende des Piața Victoriei, des Domplatzes (diese Seite).

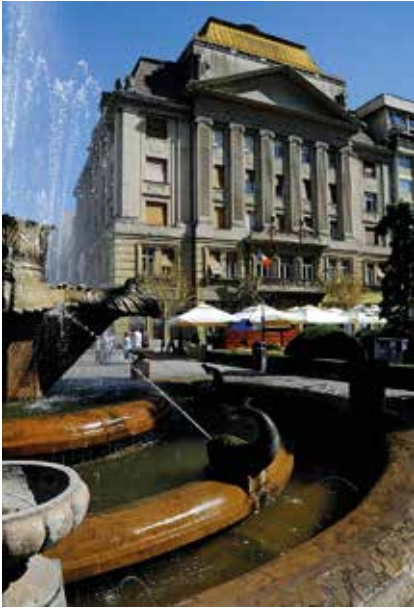


An beiden Seiten des Platzes stehen einige der bedeutendsten Stadtpalais mit abwechslungsreicher Architektur im Barock-, Wiener Secession- oder ungarischem Jugendstil, wie z.B. das Palais Szechenyi (oben links), das Palais Neuhaus (unten links) oder der Palast Dauerbach (Seitenfassade unten rechts).





Das Palais Széchényi spiegelt sich in der gegenüberliegenden Glasfassade. Das Gebäude auf der nächsten Seite oben links ist die Handelskammer, die mittels kaiserlichem Erlass Mitte des 19. Jhdts. eingerichtet wurde. Oben rechts der kleine Brunnen am Beginn des Corsos (Bezeichnung der Fussgängerzone links und rechts am Platz), auf dem vor 25 Jahren noch eine Straßenbahn fuhr.



Der Fischbrunnen von 1957 auf halber Höhe des Platzes hat die Form eines fünfeckigen Sterns. Im Bild unten sieht man auf den historischen Palast Dauerbach, links oben ist eines der beiden in den 1960er Jahren erbauten Häuser zu sehen, welche die einstige Baulücke am Corso schlossen.





Die Lage des Piata Victoriei (Siegessäplatz), auch Piata Operei (Opernplatz), zwischen den beiden Bauwerken Opernhaus und orthodoxe Kathedrale macht ihn zur bekanntesten Flaniermeile der Stadt. Nichts erinnert mehr an den zentralen Schauplatz der blutigen Unruhen von 1989.





Neben dem Opernhaus rechts, in Blickrichtung Kathedrale, steht das Hotel Timisoara. Es ist das größte Hotel in der Stadt mit einer hervorragenden Lage. Neben dem Hotel steht das Palais Weiss, auch Schloss Weiss genannt. Es wurde 1912 im eklektischen Stil erbaut (oben). Überquert man den Platz, findet man am Beginn des langgestreckten Platzes als erstes Gebäude das Palais Löffler (unten).





Das Nationaltheater und Opernhaus ist ein Wahrzeichen der Stadt. Als Stadttheater erbaut, wurde es zweimal Opfer von Flammen. Nach dem ersten Brand stellte man es in der Originalform wieder her, der zweite Brand zerstörte das Haus bis auf die Seitenflügel, die aber in den Neubau im neobyzantinischen Stil mit einbezogen wurden.





Die Politehnica, an der Ecke zum Corso gelegen, ist eine technische Universität, die vor knapp 100 Jahren vom damaligen König Ferdinand I. gegründet wurde. Sie gliedert sich heute in 10 technische Fakultäten, die Fakultät Landwirtschaft und Veterinärmedizin wurde schon 1990 ausgegliedert.



Von der Oper Richtung Nordwesten kommt man zum Piata Timisoara 700, kurz Piata 700 genannt. Dort gibt es einen überdachten Marktplatz für Gemüse, Obst und Blumen. Hauptsächlich Frauen bieten ihre frischen Produkte an (Seiten 21 bis 23).







„Städte unter dem Doppeladler – Was wurde aus ...?“
ist eine nostalgisch-historische Buchreihe
des Verlagshauses Jakomini in Graz über
altösterreichische Städte, wie sie heute aussehen.



BISHER ERSCHIENEN

**Lemberg
Sarajevo
Triest**

ISBN: 978-3-902920-13-3



www.verlagshaus-jakomini.at

VHJ
VERLAGSHAUS JAKOMINI